

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 9 (1905-1906)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Sonntag  
**Autor:** Locher-Werling, Emilie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-664172>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Überaus malerisch ist das Bild, das der Schloßhof bietet. Eine mächtige Linde spendet weithin Schatten und nach Osten und Süden tut sich eine entzückende Aussicht auf nach den Höhenzügen des Emmentals und der Kette der Hochalpen. Verschiedene Verwaltungszweige des Amtssitzes beherbergende Gebäulichkeiten schließen rings ihn ein; beherrscht aber wird er vom gewaltigen „Bergfried“, der eigentlichen Burg der alten Schloßbesitzer, die hier ihre Wohnräume eingerichtet hatten. Durch das rührige Vorgehen von gemeinnützigen Männern Burgdorfs ist der alte, wohlerhaltene ehemalige Festsaal oder Rittersaal in neuerer Zeit seiner alten Bestimmung entsprechend ausgebaut und eingerichtet worden und beherbergt nun eine hübsche, sehenswerte historische Sammlung. Den Saal erhellen zwei große Rundfenster und seine Wände schmücken ein großes Kamin und höchst interessante Überreste von Wandmalereien biblischen Inhalts aus der Zeit um 1300, also eines der allerältesten Überbleibsel der anspruchslosen Kunsttätigkeit unserer Vorfahren, das darum sorgfältige Erhaltung verdient. Die Bilder stellen, soweit noch erkennbar, die Auferstehung Christi, den Besuch der Frauen beim leeren Grabe und die Enthauptung Johannis des Täufers dar. Außer den vielerlei mehr lokale Interessen berührenden Gegenständen ist es vor allem auch hier wieder die Aussicht, die sich talaufwärts aus den beiden gekuppelten von einem frühgotischen Vierpaß gekrönten romanischen Fenstern eröffnet.

Zu Füßen des Schlosses dehnt sich das neue Burgdorf immer weiter aus, das alte Städtchen aber zieht sich auf hohem Sattel hinüber, durch die Hohengasse mit einigen interessanten Privatgebäuden und dem großen Brunnen, und den Kirchbühl mit dem Kasino, das auch einen oft benutzten Theatersaal enthält, nach der jenseitigen Höhe, auf der die Kirche mit dem schlanken Turm als zweites Wahrzeichen Burgdorfs steht. Der elegante und graziöse Bau stammt aus dem 15. Jahrhundert, mußte aber nach dem großen Brande von 1865 durchgreifenden Umbauten unterzogen werden. In ihrem Innern weilt das Auge entzückt auf dem steinernen Orgellettner, einem Meisterwerk spätgotischer Baukunst, ausgeführt durch Meister Heinrich Kummli von Burgdorf im Jahre 1512. Die Zeichnung zu diesem Lettner soll kein geringerer als Albrecht Dürer geliefert haben; jedenfalls ist es die schönste Steinmeckarbeit aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts im Berner Land. Dies ist der schönste Schmuck, den die alte Kirche uns gelassen hat, auch der wertvollste, denn was zu jener Zeit den Hauptschmuck der Kirche ausmachte, wird man leicht verschmerzen können. Es war dies ein außerordentlich reicher Reliquienschatz, in dem sich neben mannigfaltigen Gebeinen von allen erdenklichen Heiligen auch Haare von der Jungfrau Maria und Überbleibsel aus unseres Herrn Grab befanden; größeres Interesse erweckte schon ein Stein von denen, womit St. Stephanus gesteinigt worden ist, und Windeln, in welche Maria das Christkind bei der Flucht nach Ägypten gewickelt hatte.

---

## Sonntag.

---

Hart müh'n sie sich in saurem Schweiße,  
Die Woche lang ums liebe Brot,  
Dem Boden so viel abzuringen,  
Um fern zu halten Sorg und Not. —

{ So steh'n sie, Mann und Weib, im Felde,  
Dem Drang der Arbeit untertan,  
Nicht Zeit für müß'ge Worte findend.  
Nur leise schleicht sich dann und wann

Die junge Mutter zu dem Korb,  
Der in des Baumes Schatten steht,  
Nach ihrem Kindlein froh zu schauen,  
Und in dem Blick liegt — ein Gebet. —  
Und schweift des Vaters Blick hinüber  
Zum Baume, wo sein Knäblein ruht,  
So führt er frischer drauf den Spaten,  
Und neu durchglüht ihn Kraft und Mut.

Doch zieht nach mühevollen Tagen,  
Der Sonntag klingend ein ins Land,  
Dann sitzen unterm Blütenbaume  
Die jungen Eltern Hand in Hand.  
Das Kindlein auf dem Schoß der Mutter  
Jauchzt freudig in den Tag hinein.  
Und um drei frohe Menschenkinder  
Webt eitel Glück und Sonnenschein.

Emilie Locher-Werling, Zürich.

## Die Heimkehr.

Von Guy de Maupassant.

Das Meer peitscht die Küste mit seinen kurzen, eintönigen Wogen. Kleine, weiße Wolken huschen über den weiten blauen Himmel; wie Vögel trägt sie der rasche Wind dahin; und das Dorf in dem nach dem Ocean herabfallenden Talkeffel ist in Sonnenglut getränkt. Ganz am Eingang, an der Landstraße, steht einsam und allein das Haus des Martin Levesque. Es ist dies eine kleine Fischerwohnung mit Tonwänden und einem mit blauen Schwertlilien geschmückten Strohdach. Vor der Tür sieht man einen Garten, so groß wie ein Taschentuch, in dem Zwiebeln, ein wenig Kohl, Petersilie und Kerbel wachsen. Eine Hecke schließt den Garten vom Wege ab.

Der Mann ist auf den Fischzug, die Frau sitzt vor der Tür und bessert die Maschen eines großen braunen Neizes aus, das wie ein ungeheures Spinn gewebe über die Wand gespannt ist. Ein Mädchen von 14 Jahren sitzt am Eingang des Gartens vornüber gebeugt auf einem Rohrsthuhl und flickt Wäsche, ärmliche, schon oft ausgebesserte Wäsche. Ein anderes Mädel, — etwa ein Jahr jünger, wiegt in ihren Armen ein ganz kleines Kind; während zwei Kinder von zwei und drei Jahren an der Erde sitzen, mit ihren ungeschickten Händen im Sande tappen und sich den Staub in die Gesichter werfen.

Niemand spricht. Nur der Säugling, den man einzuschläfern versucht, weint ununterbrochen mit dünner, aber scharfer Stimme. Im Fenster schlafst eine Raute; und am Fuße der Mauer bildet aufgeblühter Goldlack ein schönes Beet, um welches Scharen von Fliegen schwirren.

Das Mädchen, das am Eingang näht, ruft plötzlich:

„Mama!“

Die Mutter antwortet: „Was hast du denn?“

„Da ist er wieder!“

Sie sind unruhig seit heute morgen, weil ein Mann das Haus umschleicht; ein alter Mann, der recht ärmlich aussieht. Sie haben ihn bemerkt, als sie den Vater nach dem Boot brachten. Er saß auf dem Graben ihrer Tür gegenüber. Als sie dann vom Strande zurückkamen, fanden sie ihn wieder, wie er das Haus anstarrte.